

Am Rande des west-östlichen Wasserbeckens

Traditionen der Heimat und der Moderne: „Hide Nasu. Spiegelteich“ ist in der Ausstellungshalle 1a zu sehen

FRANKFURT Das flache Wasser, ein Spiegel, aber ein trüber, einer, der ein Schattenbild zeigt, das jederzeit durch den geringsten äußeren Einfluss vergehen kann: In rechteckige, oft quadratische Becken im Tafelbildformat fasst Hide Nasu das lebenspendende Element, das sich allerdings im Laufe der Zeit verflüchtigt und auf dem Boden der gewachsenen Holzteiche Spuren hinterlässt. Flecken, Kalkablagerungen, natürliche Zeichnungen. Gewiss ist der Betrachter sofort geneigt, im Werk des 1950 geborenen, seit langem in Frankfurt lebenden Künstlers Traditionen seiner japanischen Heimat zu erkennen. Das Reduzierte, Konzentrierte, Klare, der charakteristische Zug, die Einhegung der Natur, minimal voneinander abweichende Variationen, wie selbstverständlich und mit leicht-

ter Hand geschaffene, tatsächlich aber strengen Prinzipien folgende Ordnungen – das alles kennzeichnet die gegenstandslose Moderne, die sich wiederum oft an ostasiatischen Vorbildern orientierte, allerdings ebenso wie Zen-Gärten, die Tee-Zeremonie oder das Haiku. Und das Werk von Hide Nasu, das skulpturale Werke, Graphik und Malerei umfasst, wobei seine Installationen diese künstlerischen Äußerungsformen häufig miteinander verbinden.

Die Ausstellung „Spiegelteich“ in der Ausstellungshalle 1a vereint eine Fülle von Arbeiten des west-östlichen Brückenbauers, von denen aber jede einzelne für sich Bestand hätte – als Verdichtung, als Abbrüviatur, als Zeichen. Geometrische Grundformen und ein eingeschränktes farbiges Spektrum zeugen von einer Haltung, die

sich zunächst zurückzieht, um in der Abstraktion umso ruhiger und bestimmter vom Anspruch autonomer Kunst zu zeugen. Das ästhetische Raffinement, mit dem Hide Nasu dabei zu Werke geht, zieht den Besucher unmittelbar in seinen Bann.

Dass er mit japanischem Lack, mit Holz und Wachs arbeitet, ohne je in kunstgewerbliche Pseudo-Perfektion zu verfallen, sondern stattdessen auf subtile Weise Prozesse der Veränderung einarbeitet, macht die besondere Faszination dieser Arbeiten aus. Die Natur wirkt an ihnen mit. Und damit die Zeit. Aber das hat nichts Zerstörerisches an sich, der Wandel hat nichts Erschreckendes oder Destruktives. Das Fragile, Durchlässige gehört zum Material des Künstlers, wie es zum Leben gehört. Alle Ordnung ist vorläufig, alle Gewissheit insta-

bil. Im Flüchtigen steckt das Wesen. Es ist erfreulich, dass Ausstellungshallen-Leiter Robert Bock das Werk eines der Stillen im sonst so lauten Frankfurt umfangreich, wenn auch nur in einer Schau mit kurzer Laufzeit, präsentiert. Sie passt auch zur neuen Nachdenklichkeit in Corona-Zeiten. Sie beizubehalten wäre immerhin eine positive Folge der allgemeinen Verunsicherung. **MICHAEL HIERHOLZER**

DIE AUSSTELLUNG

in der Frankfurter Ausstellungshalle, Schulstraße 1a, ist bis zum 27. September zu sehen und am Mittwoch und Donnerstag von 18 bis 20, am Freitag, Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.